



**This work is licensed under the Creative Commons Attribution-
NonCommercial 3.0 Unported License**

Spieglein, Spieglein *von* der Wand

**Eine Übersetzung von Kjerstin Gruys Buch
*Mirror, Mirror Off the Wall***

Yvonne Kuster

German 495 – Honours Thesis

Tuesday, April 22, 2014

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Theoretische Grundlagen.....	5
2.1. Interlinguale Übersetzung (Roman Jakobson).....	5
2.2. Verfremdungstheorie (Friedrich Schleiermacher)	6
2.3. Idiomatiche Übersetzung (Peter Newmark)	7
2.4. Feministische Übersetzung (Luise von Flotow).....	9
2.5. Das Zielpublikum (Hans J. Vermeer)	11
3. Reflexionen zur Übersetzung	11
3.1. Stylistique Comparée (Jean-Paul Vinay und Jean Darbelnet)	11
3.2. Äquivalenz auf der Wortebene (Mona Baker)	13
3.3. Idioms and Fixed Expressions (Mona Baker)	15
3.4. Cultural Substitutions (Mona Baker)	16
3.5. Ellipsis (Mona Baker)	16
3.6. Fußnoten.....	17
4. Abschluss.....	17
5. Übersetzung.....	19
5.1. Einleitung	19
5.2. Kapitel Acht	30
6. Bibliografie.....	48

1. Einleitung

Kjerstin Gruys autobiografisches Buch *Mirror, Mirror Off the Wall*, erschienen am 2. Mai 2013, berichtet von den persönlichen Erlebnissen der amerikanischen Autorin während ihres Experiments, ein Jahr lang ohne Spiegel auszukommen. Kjerstin Gruys ist eine Soziologin, die sich mit der Forschung von intersektionalen Vorgehen (Rasse, Klasse, Geschlecht, Alter, Schönheit) und sozialer Ungleichheit beschäftigt (Gruys). Zusätzlich beschreibt sie sich auf ihrer Twitter Seite als „Sociologist. Feminist. Activist. Writer. Fashionista“ (Gruys). Diese Themen sind ebenfalls in ihrem Buch verankert.

Gruys offenbart, dass sie als Schülerin unter Anorexie litt und jahrelang dagegen ankämpfte, bis sie während ihres Studiums die Krankheit endlich überwand. Ihre Liebe zur Mode führt sie nach ihrem Studium zu einer Karriere als Modeeinkäuferin, welche sie aber nach einiger Zeit aufgibt, da sie sich selbst als „Körperbewusstseinsexpertin mit einem Körperbewusstseinsproblem“ ansieht und somit in der für sie ungesunden Modewelt keinen Platz hat. Als sie einen Heiratsantrag von ihrem Freund erhält, befindet sich Gruys plötzlich in dem Dilemma, ihr Selbstbild und ihre Werte zu hinterfragen. Um die Frage zu beantworten, was man wirklich benötigt, um sich schön zu fühlen, beschließt sie, ein Jahr lang auf Spiegel zu verzichten, um sich auf das zu besinnen, was wirklich wichtig ist. Somit berichtet Gruys, wie sie den Entschluss fasst und sich dann in einer einmonatigen Übergangsphase damit beschäftigt, alltägliche Aufgaben wie das Auftragen von Makeup neu zu erlernen. Das Experiment ist anfangs erfolgreich, und innerhalb der ersten paar Monate fühlt sich Gruys hervorragend, da sie Komplimente bekommt und kleinere Erfolge feiert. Zum Beispiel reduziert sie ihre Einkaufsbummel und spart somit Geld. Zusätzlich muss Gruys sich auf ihre eigene Hochzeit vorbereiten, und sie macht sich des öfteren Gedanken, ob es so etwas wie feministische Bräute überhaupt gibt. Obwohl sie es

anfangs als schwer erachtet hat, ist es ihr dennoch möglich, eine unvergessliche und spiegelfreie Hochzeitsfeier zu erleben. Sie stellt fest, dass sie sich von innen heraus schön findet und dazu nicht einmal ihre Reflektion als Zuspruch benötigt. Als die Hochzeitsbilder per Post geliefert werden, kann Gruys nicht widerstehen und sieht sie sich an. Die Bilder sind zwar schön, allerdings kennzeichnet dieser Moment einen Rückschlag, denn anschließend beschließt Gruys sich ihre Haare selbst (und ohne Spiegel) zu färben, was in einer Katastrophe, einem nervlichen Zusammenbruch und einem teuren Friseurbesuch endet. Kurz vor Ende des Experiments muss sie sich noch mit Panikattacken, Insomnia und Alpträumen auseinandersetzen, allerdings stellt sie glücklicherweise heraus, dass diese nicht mit ihrem Projekt verbunden sind. Stattdessen sind sie Nebenwirkungen von verschriebenen Antibiotika zur Behandlung einer Nebenhöhlenentzündung. Gruys beendet ihr Experiment mit einer festlichen Veranstaltung, bei der sie sich vor Freunden und Familie nach einem Jahr zum ersten Mal wieder in einem Spiegel betrachtet. Als sie dann endlich ihr Spiegelbild vor sich hat, stellt sie beruhigt fest, dass ihr Nebensächlichkeiten wie ihr Gewicht überhaupt nicht in den Sinn kommen und sie sich stattdessen sowohl innerlich, als auch äußerlich schön findet.

Insbesondere das achte Kapitel, das über Gruys Hochzeit berichtet, spiegelt den Kern ihres Buches wider und wurde daher von mir als Übersetzungstext ausgewählt: Gruys stellt die Bedeutungen von altmodischen Traditionen in Frage, wie zum Beispiel die Entfernung des Brautschleiers durch den Bräutigam. Ebenfalls entdeckt sie nach einer gelungenen Junggesellenabschiedsfeier und ihrer unvergesslichen Hochzeit, dass es weniger darauf ankommt, wie man aussieht, sondern mehr darauf, wie man sich fühlt. Dementsprechend sucht sie nach einer Antwort auf die Frage, wie man das Gefühl der Schönheit erhält und kommt zu dem Schluss,

dass es mehrere Faktoren gibt: inmitten von geliebten Menschen zu sein, der Stolz auf eine Leistung, Schönheitsrituale und zu guter Letzt Champagner.

Gruys erfolgreiches Experiment beinhaltet die Aussage, dass Frauen sich schön fühlen können, auch ohne dass sie Modelmaße haben. Da dieses Buch bisher noch nicht in deutscher Sprache erhältlich ist und Frauen aus anderen Ländern ebenfalls die Möglichkeit haben sollten, eine Erzählung mit solch positiven Ratschlägen lesen zu können, habe ich beschlossen, die Einleitung und das achte Kapitel in die deutsche Sprache zu übersetzen.

2. Theoretische Grundlagen

2.1. Interlinguale Übersetzung (Roman Jakobson)

Eine Übersetzung ist eine vielschichtige und komplizierte Aufgabe, was man daran erkennen kann, dass sich viele Gelehrte bereits mit diesem Thema auseinandergesetzt haben. Das wohl weitverbreiteste Verständnis von Übersetzungen kommt von russischem Linguisten Roman Jakobson, der 1959 die folgenden drei Möglichkeiten von Übersetzung vorschlug:

1. *Intralinguale Übersetzung* oder *Umbenennung*: Sprachzeichen werden durch andere Zeichen derselben Sprache interpretiert und/oder wiedergegeben.
2. *Interlinguale* oder *eigentliche Übersetzung*: Sprachzeichen werden durch Zeichen einer anderen Sprache interpretiert.
3. *Intersemiotische Übersetzung* oder *Transmutation*: Sprachzeichen werden durch Zeichen eines anderen Zeichensystems interpretiert.

(Prunč 34)

Es ist die interlinguale Übersetzung, welche ich für meine Übersetzung verwendet habe, und schon Martin Luther befasste sich im sechzehnten Jahrhundert mit dieser Möglichkeit für seine

erfolgreiche Bibelübersetzung, welche letztlich eine tragende Rolle in der Entwicklung der deutschen Sprache spielte. Sein Ziel war es, eine Bibel in die Umgangssprache zu übersetzen, um so mehr Bürgern die Möglichkeit zu geben, das Wort Gottes zu lesen (Woodsworth 39). Allerdings war er mit dem Problem konfrontiert, dass die deutsche Sprache zum damaligen Zeitpunkt nicht fortgeschritten genug war, um Texte aus dem Hebräischen und Griechischen Wort für Wort wiederzugeben. Zusätzlich gab es viele regionale Dialekte, und eine einheitliche deutsche Sprache oder Grammatik war nicht vorhanden (40). Durch die weite Verbreitung seiner Bibel wurde Luthers Schreibweise und Wortwahl großräumig übernommen, was daran zu erkennen ist, dass seine vorgeschlagene deutsche Grammatik ein Jahrhundert später in Deutschen Wörterbuch und Grammatikbuch der Sprachwissenschaftler Grimm auffindbar ist (42).

2.2. Verfremdungstheorie (Friedrich Schleiermacher)

Die Entscheidung, eine interlinguale Übersetzung zu produzieren, war die erste von vielen. Anhand des Ausgangstextes musste ich mir ebenfalls Gedanken darüber machen, welche Übersetzungstheorie ich anwenden würde, um Gruys Buch erfolgreich von der englischen Ausgangssprache in die deutsche Zielsprache zu transferieren. Andrew Chesterman weist auf die Wichtigkeit einer Theorie hin, denn seiner Ansicht nach übersetzt man blind ohne eine (Williams 13). Martin Luther war der Auffassung, dass man sich nach der Bedeutung des Textes richten sollte und nicht umgekehrt (40). Mit diesem Thema setzte sich der evangelische Theologe, Philosoph und Bildungs- und Kirchenpolitiker Friedrich Schleiermacher im neunzehnten Jahrhundert ebenfalls auseinander und kam zum gleichen Ergebnis, dass bei einer Übersetzung der Inhalt des gesamten Ausgangstextes berücksichtigt werden sollte, anstatt nur Satz für Satz zu übersetzen. Weiterhin bot er in seinem Vortrag *Über die verschiedenen Methoden des*

Übersetzens, gehalten 1813, die Theorie der „Verfremdung“ und die der „Einbürgerung“ an: „Entweder der Übersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe, und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen“ (Mindt 65). Ähnlich wie Schleiermacher interessierte sich in den 1970er Jahren der Sprachwissenschaftler Albrecht Neubert, ein Anhänger der Leipziger Schule, für dieses Thema, und für ihn lag die Entscheidung „im Bereich zwischen der Treue zum Original auf der einen und der Angemessenheit in der Zielsprache auf der anderen Seite“ (Prunč 54). Neuberts Meinung nach könne man zwar Satz für Satz übersetzen, aber das Ergebnis wäre dann ein „Pseudotext, der den Aufbau des Originals bedenkenlos imitiert“ (55-6). Wenn aber der gesamte Text von der Überschrift bis zum letzten Satz auf die Zielsprache hin analysiert wird, erhält man „die Gestaltung eines... wohlgeformten Textes“ (56).

In Anbetracht dieser Theorien habe ich versucht, mehr Gewicht meines Textes auf Gruys Themen zu legen als auf die Übertragung von sinngemäßen Bedeutungen einzelner Sätzen oder Wörter. Besonders um ihre ideologischen Ansichten aufrecht zu erhalten, wurde Schleiermachers Verfremdungstheorie als Basis für meine Übersetzung ausgewählt. Gemäß dem Theologen übernimmt eine verfremdete Übersetzung die charakteristischen Eigenschaften vom Original in den Zieltext (Mindt 66), und dem Leser der Übersetzung wird somit Gruys amerikanische Kultur näher gebracht.

2.3. Idiomatic Translation (Peter Newmark)

Die Forschung von Professor Peter Newmark befasst sich mit normativer Didaktik, die zwischen „kommunikative[n]“ und „semantische[n]“ Übersetzungen unterscheidet, und für ihn spielt der Status des Autors eine weitreichende Rolle (Prunč 73-4):

Es gibt Texte, bei denen der Status des Autors, aus welchem Grund auch immer, so hoch ist, dass ihn der Übersetzer auf jeden Fall „treu“ zu übersetzen habe. In diesem Fall habe er die semantische Übersetzung zu wählen, die der Ausgangskultur verhaftet bleibt... Bei Texten hingegen, bei denen der Autor und seine Art, sich sprachlich auszudrücken, relativ irrelevant sind, könne auch eine kommunikative Übersetzung gewählt werden, die sich stärker an der Realität oder am Leser orientiere. (74)

Newmark ordnete sechs verschiedene Übersetzungsarten anhand deren Nähe und Entfernung zum Ausgangstext und Zieltext. So kann man semantische Übersetzungen, die sich am Ausgangstext orientieren, in Wort-für-Wort (*word for word*), wörtliche (*literal*) und treue (*faithful*) Übersetzung unterteilen (76). Auf der anderen Seite gibt es die folgenden kommunikativen Übersetzungstypen, die sich nach der Zielsprache richten: Adaption (*adaptation*), freie Übersetzung (*free translation*) und die idiomatische Übersetzung (*idiomatic translation*) (77). Die Übersetzung von Gruys Buch kann in diesem Zusammenhang als *idiomatische Übersetzung* eingestuft werden (77), denn sie „gibt die Botschaft des Originals wieder,“ während das idiomatisch Spezifische in der Zielsprache wiedergegeben wird (77). Ein Nachteil ist allerdings, dass diese Übersetzung den Effekt hat, „Bedeutungsnuancen des Originals zu „verzerren“ (*distort*), indem sie zielsprachliche Kolloquialismen und Idiom verwendet, die im Original nicht vorhanden sind“ (77). Um den Status der Autorin beizubehalten, wurden in meiner Übersetzung bestimmte Merkmale des Zieltextes aus dem amerikanischen übernommen. So sind zum Beispiel Orte wie Los Angeles und das Trauungsgelände in Woodside, California (Gruys 221) unverändert aus dem Ausgangstext. Diese Orte allein sind bereits verbunden mit Gruys Thema über Schönheit, denn die Stadt Los Angeles wird zum Beispiel in deutschen Medien oft mit dem

Begriff „Schönheitswahn“ in Verbindung gebracht. So berichtete zum Beispiel NTV 2008 mit dem Titel „Schönheitswahn in den USA: Selbst Kinder unterm Messer“ von dem Bedürfnis der Amerikaner dem Alter zu trotzen und jung auszusehen (Weigelt). Gruys selbst kritisiert die Überbewertung des äußerlichen Erscheinungsbildes, welche in der weiblichen Bevölkerung scheinbar weiter verbreitet ist, und durch eine Einbürgerung des Zieldtextes würde genau diese Kritik stark verändert, denn keine deutsche Stadt könnte mit Los Angeles verglichen werden.

2.4. Feministische Übersetzung (Luise von Flotow)

Der Ausgangstext reflektiert ebenfalls Gruys feministische Ansichten, manchmal offensichtlich, wie zum Beispiel als sie erwähnt, dass sie den Feminismus begrüßt, während sie mit einer Anorexie kämpft, oftmals allerdings auch subtiler. Zum einen ist auffallend, dass die meisten Personen, die Gruys assistieren, weiblich sind: in den Brautkleidergeschäften arbeiten ausschließlich weibliche Angestellte (sowohl höfliche als auch unhöfliche). Ebenfalls ist die Flugbegleiterin, die auf der Heimreise von den Flitterwochen Gruys Mann behilflich ist, eine Frau. Der Eindruck entsteht, dass außer ihrem Mann, ihrem Vater und ihrem Bruder Gruys lediglich mit Männern an der Universität zusammentrifft. So erwähnt sie zum Beispiel zwei männliche wissenschaftliche Betreuer an der Universität, lässt aber deren Namen weg. Einer von ihnen drückt seine Zweifel an dem Projekt aus und Gruys nennt ihn daher den „skeptischen Betreuer“ (Gruys 47-50). Zusätzlich zählt Gruys im Zusammenhang mit Nachforschungen über die Faszination der Menschen mit reflektierenden Oberflächen in Kapitel Drei überwiegend Männer, wie unter anderem Plato, Aristoteles, Pythagoras, Archimedes, Epikur, Euklid, Newton, Descartes und Einstein. Auf der anderen Seite werden die Frauen in ihrem Leben als erfolgreich dargestellt. So ist ihre Mutter eine Psychologin und ihre Schwiegermutter eine pensionierte

Kunstschullehrerin, die sehr offen und freiherzig über ihre unzählige Schönheitsoperationen plaudert. Ein subtiler feministischer Ton ist ebenfalls durch die Auswahl von Gruys Wörtern erkennbar. So vergleicht sie Bräute beim Brautkleidverkauf mit bengalischen Tigern, die mit schwingenden Kreditkartenklauen über die Kleider herfallen.¹ In Bezug auf feministische Übersetzung schrieb Luise von Flotow in ihren Artikel *Feminist Translation: Contexts, Practices and Theories*, dass diese sich in den 1970ern im kanadischen Quebec als eine Methode der Übersetzung für Texte von feministische Schriftstellern entwickelte, die nach Meinung dieser Author die konventionelle patriarchalische und grundsätzlich frauenfeindliche Sprache attackierte, dekonstruierte oder einfach nur umging (von Flotow 72). Es gab ein allgemeines Gefühl, dass die konventionelle und vorgeschriebene patriarchalische Sprache aufgelöst werden musste, damit sich die Worte der Frauen entwickeln und gehört werden könnten (73). Um dies zu erreichen, wurden verschiedene Möglichkeiten angewandt, wie zum Beispiel die Missachtung von grammatischen und syntaktischen Strukturen (73). Da Gruys Buch als feminier Text angesehen werden kann, habe ich dies bei der Übersetzung mitberücksichtigt. Im Zieltext kann somit der Satz über den bengalischen Tiger noch stärker verweiblicht werden, in dem der im Ausgangstext genannte „bengal tiger“ (Gruys XI) im Zieltext zur weiblichen „bengalischen Tigerin“ wird. Zusätzlich wird bei der Verwendung von Nomen, die einen weibliche Artikel haben, der suggerierte feministische Ton weiterhin verstärkt. Ein Beispiel ist der folgende Satz in der Ausgangssprache, in dem Gruys ihre Figur mit einer Coca-Cola Flasche vergleicht: „Coca-Cola bottles, as you know, start rounding out at the midsection“ (Gruys XIII). In der Zielsprache sieht der Satz folgendermassen aus: „Coca-Cola Flaschen, wie du weißt, beginnen ihre Rundungen in

¹ Im Ausgangstext lautet der Satz “If you find a dress you like, you have to pounce on it like a Bengal tiger wielding credit card claws, lest it be wrested from your grasp by another bride-to-be” (Gruys XI).

der Mitte.“ In diesem Satz verleiht der weibliche Artikel einen zusätzlichen feministischen Ton und *die* Mitte erhält somit eine größere Bedeutung.

2.5. Das Zielpublikum (Hans J. Vermeer)

Neben dem Inhalt sollte man sich ebenfalls Gedanken machen, wer das Zielpublikum ist. Sprach- und Übersetzungswissenschaftler Hans J. Vermeer, Gründer der Skopostheorie², nennt dies als einen der wichtigsten Faktoren einer Übersetzung, denn eine Übersetzung sollte immer auf eine Zielgruppe ausgerichtet sein: ein Empfänger oder Publikum des Zietextes mit deren Weltansichten, Erwartungen und deren kommunikativen Bedürfnissen (Nord 12). Gruys schrieb in ihrem Buch über sich selbst und wollte Frauen erreichen, die ihre Erlebnisse nachvollziehen können: selbstbewusste, intelligente und erfolgreiche Frauen, die durch die Medien und Gesellschaft manchmal (unnötig) an ihren persönlichen Werten zweifeln. Im Hinblick auf den Ausgangstext kann man diese Zielgruppe übertragen. Da das Buch nicht nur als Ratgeber, sondern überwiegend als unterhaltsame Leselektüre gedacht ist, habe ich ebenfalls, wie im Ausgangstext, den umgangssprachlichen Ton beibehalten.

3. Reflexionen zur Übersetzung

3.1. Stylistique Comparée (Jean-Paul Vinay und Jean Darbelnet)

Neben der Berücksichtigung von Autorin und Leser muss man sich ebenfalls mit der Problematik der Äquivalenz auseinandersetzen. Um solche Schwierigkeiten zu überbrücken, berief sich Prunč auf Jean-Paul Vinay und Jean Darbelnet und deren 1958 veröffentlichten *Stylistique comparée* auf der Wort- und Syntaxebene (Prunč 44). Anhand von verschiedenen

² Die Skopostheorie ist eine Theorie, bei der der Zweck im Vordergrund steht und wie der Zietext sich auf den Empfänger auswirkt (Nord 12).

Prozeduren, die in zwei Gruppen aufgeteilt sind, die Prozeduren der Direktübersetzung (*traduction directe*) und die Prozeduren der *traduction oblique*, sollte das Auffinden von Äquivalenz erleichtert werden. Die folgenden Prozeduren waren hilfreich bei meiner Übersetzung von Gruys Buch:

1. *Transposition*; wenn eine Wortgruppe in der Ausgangssprache durch eine sinngleiche Wortgruppe einer anderen Wortart ersetzt wird (Prunč 47):

AUSGANGSTEXT: I'm getting goose bumps (Gruys XIX)

ZIELTEXT: Ich bekomme eine Gänsehaut!

AUSGANGSTEXT: Easier said than done (Gruys 218)

ZIELTEXT: Einfacher gesagt als getan

2. *Modulation*; wenn die Form einer Mitteilung, die eine Perspektiven- oder Bildverschiebung einschließt, verändert wird (Prunč 47):

AUSGANGSTEXT: Oh my gosh, no way! (Gruys 232)

ZIELTEXT: Du meine Güte, das ist nicht dein Ernst!

AUSGANGSTEXT: So, unlike a lot of women, I really had a fighting chance to love my body (Gruys XV)

ZIELTEXT: Daher hatte ich im Gegensatz zu vielen anderen Frauen wirklich gute Chancen meinen Körper zu lieben.

3. *Äquivalenz*; wenn situationsgleiche Äußerungen mit völlig unterschiedlicher Struktur ersetzt werden (Prunč 47):

AUSGANGSTEXT: You know how these things work (Gruys XI)

ZIELTEXT: Du weisst wie der Hase läuft.

Dies sind nur wenige Beispiele die aufzeigen, wie Äquivalenztheorien wie die aufgezeigte *Stylistique comparée* hilfreich angewendet werden können.

3.2. Äquivalenz auf der Wortebene (Mona Baker)

Mona Baker bietet acht verschiedene Möglichkeiten an, wie professionelle Übersetzer mit dem Problem umgehen, wenn keine Äquivalenz auf der Wortebene zu finden ist. Die folgenden sechs konnten in meinem Text angewendet werden:

- a) Übersetzung durch ein allgemeineres Wort (superordinate) (Baker 23)

Sollte ein spezifisches Wort im Zieltext nicht vorhanden sein, so kann man ein allgemeineres auswählen.

AUSGANGSTEXT: Spanx (Gruys XIII)

ZIELTEXT: Bodyshaper

Die Produktmarke „Spanx“ wurde in der Zielsprache durch den Produktbegriff „Bodyshaper“ ersetzt.

- b) Übersetzung durch ein neutraleres Wort (Baker 25)

AUSGANGSTEXT: I'm ditching the veil! (Gruys 223)

ZIELTEXT: Ich verzichte auf den Schleier!

Die englische Redewendung „to ditch something“ bedeutet laut Oxford English Dictionary unter anderem „To defeat, frustrate; to abandon, discard; to jilt“ („ditch“) und mit „verzichten“ habe ich ein neutraleres Wort gewählt, das im Deutschen verwendet wird.

AUSGANGSTEXT: I was determined to find a real steal this time around (Gruys XVI)

ZIELTEXT: [I]ch [war] entschlossen, diesmal ein richtiges Schnäppchen zu finden

Hier ist nicht das wortwörtliche „stehlen“ gemeint, da es lediglich eine Anspielung auf einen sehr niedrigen Preis ist.

c) Übersetzung durch kulturellen Austausch (Baker 29)

AUSGANGSTEXT: We all laughed at the thorough roasting that Michael's groomsmen gave him (Gruys 219)

ZIELTEXT: Alle lachten als sich Michaels Trauzeugen mit ihren Ansprachen gründlich über ihn lustig machten.

Der Begriff „roasting“ hat keine wortwörtliche Äquivalenz und daher habe ich den Begriff umschrieben.

AUSGANGSTEXT: Honora...also didn't mind the early hour because she was on central time (Gruys 219)

ZIELTEXT: Honora [machte]...die frühe Stunde ebenfalls nichts [aus]..., weil sie noch auf eine andere Zeitzone eingestellt war.

Da es in Deutschland nur eine Zeitzone gibt, würde es verfremdet klingen, wenn ich „central time“ übersetzen würde. Daher habe ich diesen Ausdruck umschrieben.

d) Übersetzung durch ein ausgeliehenes Wort (Baker 33)

AUSGANGSTEXT: I rarely left the house without makeup (Gruys XIV-XV)

ZIELTEXT: Ich verlies selten das Haus ohne Makeup

In diesem Fall wurde das Wort „makeup“ aus dem Ausgangstext übernommen, da er ebenfalls in der Zielsprache verwendet wird. Das deutsche Äquivalenz „Schminke“ würde veraltet klingen.

e) Übersetzung durch Umschreibung mit ähnlichen Wörtern (Baker 36)

AUSGANGSTEXT: I closed my eyes and took a few breaths (Gruys 218)

ZIELTEXT: Ich schloß meine Augen und atmete ein paar Mal tief durch.

Die Redewendung „to take a few breaths“ konnte mit einer Redewendung im Zieltext mit ähnlichen Wörtern ersetzt werden.

f) Übersetzung durch Umschreibung mit unähnlichen Wörtern (Baker 38)

AUSGANGSTEXT: Flash forward (Gruys XVII)

ZIELTEXT: Ein paar Wochen später

Die Redewendung „flash forward,“ die üblicherweise auf elektronischen Geräten zu finden ist, um eine Aufnahme vorzuspulen, kann nicht wörtlich übernommen werden, da sie fremd klingen würde.

Anhand dieser Beispiele kann man erkennen, dass nicht nur Kenntnis über Ausgangs- und Zielsprache vorhanden sein muss, sondern ebenfalls kulturelles Verständnis.

3.3. Idioms and Fixed Expressions (Mona Baker)

“Idioms” und “fixed expressions” sind laut Mona Baker feste Sprachstrukturen, die in ihrer Struktur nur kaum oder garnicht verändert werden können und idioms können zusätzlich eine Bedeutung enthalten, die nicht anhand der individuellen Komponenten abgeleitet werden kann (Baker 67)

Idioms:

AUSGANGSTEXT: The ice broke, and Michael wiped his eyes... (Gruys 224)

ZIELTEXT: Das Eis brach und Michael wischte seine Augen ab...

In der Ausgangssprache, sowohl als auch in der Zielsprache, existiert dieselbe Redewendung, in diesem Fall, dass Michael seine Zurückhaltung überwindet, und daher kann man sie literal übersetzen.

AUSGANGSTEXT: I couldn't help laughing (Gruys 224)

ZIELTEXT: Ich konnte nicht anders als zu lachen

In diesem Fall musste ich die Redewendung in der Ausgangssprache, mit einer ähnlichen Redewendung in der Zielsprache ersetzen, da durch eine wörtliche Übersetzung die Bedeutung verloren gehen würde.

Fixed Expressions:

AUSGANGSTEXT: He cleared his throat (Gruys 231)

ZIELTEXT: Er räusperte sich

“To clear a throat” bedeutet in der Zielsprache „sich zu räuspern,“ und somit kann in diesem Fall eine Redewendung durch ein einziges Wort ersetzt werden.

AUSGANGSTEXT: It fit the bill, and my butt (Gruys XIII)

ZIELTEXT: Es passte in mein Budget und über meinem Hintern

Diese Redewendung war schwierig zu übersetzen, da „to fit the bill“³ sinngemäß bedeutet, dass jemand oder etwas gewisse Qualitäten oder Erfahrung hat (“fit the bill“). Allerdings war im vorherigen Satz von einem Preisnachlass die Rede und mit der Erwähnung des Hinterns ist ebenfalls noch ein Wortspiel auf die Kleidergröße miteingeflochten ist. Daher entschied ich mich, „the bill“ wörtlicher zu übersetzen, und wählte mit „Budget“ einen Überbegriff für „Rechnung“ aus.

3.4. Cultural Substitutions (Mona Baker)

Maßangaben, wie zum Beispiel amerikanische Kleidergrößen und Gewichtsangaben aus dem Amerikanischen habe ich in deutsche Maßeinheiten umgewandelt (Größe 10 im Ausgangstext wurde somit zu Größe 40 im Zieltext und 155 Pfund wurden umgerechnet in 70 Kilo).

3.5. Ellipsis (Mona Baker)

Wie bereits erwähnt, habe ich bestimmte Begriffe aus dem Ausgangstext übernommen, um die Ideologien der Autorin beizubehalten. Um den Text allerdings nicht zu fremd erscheinen zu lassen, habe ich des öfteren Begriffe im Zieltext weggelassen. Mona Baker nennt diesen Vorgang „ellipsis“ (Baker 196) und erklärt, dass in diesem Verfahren ein Wort vom Ausgangstext

³ Original Definition von TheDictionary.com: “to have the qualities or experience which are needed” (“fit the bill”)

durch nichts ersetzt wird. Dieser Vorgang wird normalerweise angewandt, wenn das Weggelassene auch so verständlich ist. So habe ich zum Beispiel die „bride-to-be“ als „Braut“ und nicht als „zukünftigen Braut“ übersetzt.

3.6. Fußnoten

Es sind gerade die persönlichen Meinungen und Kritiken von Gruys im Ausgangstext, die in einer Übersetzung reflektiert werden sollten. Erich Prunč vermerkte in seinem Buch *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft*, dass man in Bezug auf Textlinguistic über den Satz hinweg sehen muss und der „gesamte Text, sein Aufbau aber auch seine Wirkung, sein Zweck und seine Funktion“ als eine Analyseeinheit angesehen werden sollte (Prunč 54). Es ist somit also wichtig, dass bestimmte Merkmale aus dem Ausgangstext übernommen werden, sollten diese im Zieltext sonst verwirrend sein. Zum Beispiel wird in Gruys Buch die amerikanische Fernsehserie *Say Yes to the Dress* (Gruys XIX) erwähnt, eine beliebte Serie in der Bräute und deren Familie und Freunde beim Brautkleidkauf in der bekannten Brautkleiderboutique Kleinfeld mit der Kamera begleitet werden. Im deutschen Fernsehen gibt es weder das amerikanische Original, noch eine ähnliche deutsche Version. In diesem Fall habe ich den amerikanischen Namen der Serie in den Zieltext übernommen und die Erklärung anhand einer Fußnote beigelegt.

4. Abschluss

Ein Übersetzer hat im Laufe einer Übersetzung viele Entscheidungen zu treffen, und mir ging es bei der Übersetzung von Gruys Buch nicht anders. Mit Hilfe von verschiedenen Übersetzungstheorien ist mir jedoch gelungen, einen Text zu präsentieren, der die Erlebnisse und

Ansichten der amerikanischen Autorin verständlich für deutschsprachige Leser widerspiegelt. Royall Tyler zitierte Seamus Heaney in der Einleitung zu seiner Übersetzung von *Beowulf*⁴ und behauptete, dass es eine Sache sei, eine lexikale Bedeutung für Wörter zu finden, aber dass es eine völlig andere Sache sei, die Stimmgabel zu finden, die einem die Note und den Ton für die gesamte Musik des Werkes gibt⁵ (Tyler). Mit meiner Übersetzung von Kjerstin Gruys *Mirror, Mirror Off the Wall* hoffe ich, dass ich die „Stimmgabel“ gefunden habe.

⁴ *Beowulf* ist ein frühmittelalterliches episches Heldengedicht

⁵ Zitat im Ausgangstext: “It is one thing to find lexical meaning for the words . . . but it is quite another thing to find the tuning fork that will give you the note and pitch for the overall music of the work. Without some melody sensed or promised, it is simply impossible for a poet to establish the translator’s right-of-way into and through a text” (Tyler).

5. Übersetzung

5.1. Einleitung

Spieglein, Spieglein *von* der Wand

WIE ICH LERNTTE MEINEN KÖRPER ZU LIEBEN, INDEM ICH EIN JAHR LANG NICHT
IN DEN SPIEGEL GESEHEN HABE

Autorin: Kjerstin Gruys

EINLEITUNG

Die Verwirrung erhöht sich in der Anwesenheit von Spiegeln.

TARJEI VESAAS

Ich kaufte mein erstes Hochzeitskleid noch in der Woche, in der ich mich verlobte. Im Schwindelgefühl, nun offiziell vergeben zu sein, besuchte ich mit einer Freundin, die ebenfalls ihre Hochzeit plante, einen dieser sagenhaften Outlet Stores, in denen in Los Angeles Vorführkleider verkauft werden. Wir machten beide gerade unser Doktorat an der University of California in Los Angeles (UCLA), und hatten zwar kaum Geld, aber hohe Ansprüche. Der Werbeslogan versprach „Designerkleider zu Schnäppchenpreisen!“ und wir waren aufgeregt was uns erwarten würde. Während wir in der Schlange standen, übte ich in Gedanken Basketball Ausbremstechniken aus der Highschool. Wir mussten nicht lange warten.

Du weisst, wie der Hase läuft: Wenn du ein Kleid findest, das dir gefällt, musst du darüber herfallen wie eine bengalische Tigerin mit schwingenden Kreditkartenklauen, damit keine andere Braut es dir aus den Händen reißt. Der Laden war überfüllt, aber ich hielt durch und konnte mir einen Arm voll Kleider schnappen. Ich sah kaum über den Haufen aus Spitze, Seide, Organza und Taft, die auf meinen Armen aufgetürmt waren. Aber irgendwie schaffte ich, es an etlichen ähnlich überladenen Bräuten vorbeizukommen, um zu den Umkleidekabinen zu gelangen. Eine übertrieben freundliche Verkäuferin begutachtete meine Auswahl (wozu weiß ich nicht) und wies mich in eine Ecke. Eine andere Verkäuferin – diese *untertrieben* freundlich – schritt durch die Menge, um dem Frauengewimmel beim Anprobieren der Kleider zu helfen. Zuerst nahm ich an, die Aufgabe der zweiten Frau bestand darin, sicherzustellen, dass unsere Bedürfnisse gestillt werden, aber es wurde schnell ersichtlich, dass es ihr hauptsächlich darum ging, die Ware unbeschädigt zu lassen (Bräute scheinen eine gefährliche Spezies zu sein). Achselzuckend entkleidete ich mich bis auf den Slip und den erforderlichen hautfarbenen trägerlosen BH und machte mich ans Werk.

Nun, mit einer Körpergröße von 168 cm und 70 kg habe ich eine ziemlich durchschnittliche Kleidergröße (Größe 38 oder 40), aber die meisten Kleider, die ich ausgesucht hatte, waren zu klein. Ich war auf einiges gefasst, denn ich hatte Gerüchte gehört, dass Brautkleidergrößen üblicherweise kleiner geschnitten sind, aber dennoch sollte man meinen, dass dies auf Vorführkleider nicht zutrifft! Wenn man bedenkt, dass die durchschnittliche Amerikanerin Größe 44 trägt, scheinen Brautkleidergeschäfte etwas mehr als nur kurzsichtig zu sein, wenn sie nur Exemplare in unter Größe 38 und 40 führen. Dies war etwas frustrierend, besonders als ich mit halboffenen Reißverschluss von der weniger freundlichen Verkäuferin unterbrochen wurde, die lautstark verkündete, dass es mir nicht GESTATTET sei, das ausgewählte Kleid anzuprobieren,

weil der Reißverschluss kaputt gehen könnte, sollte er über meinen Arsch gezogen werden. „*Bäh! Versagt.*“

Bei ein paar anderen Kleidern konnte der Reißverschluss ohne Aufregung hochgezogen werden, aber in jedem einzelnen sah ich so unvorteilhaft aus wie ich mich fühlte. „*Diese verdammten Kurven,*“ verfluchte ich mich selbst. Mein Körper ist mehr wie eine Coca-Cola Flasche als wie eine erwünschte Sanduhr gebaut. Meine Mutter bezeichnet das nach der amerikanischen Birne liebevoll als „Bartlett Figur“.

Aber dann erregte ein bestimmtes Kleid meine Aufmerksamkeit: ein *umwerfendes* roséfarbenes Kleid aus elegant geknoteter Seide mit handgeknüpfter Spitzenverzierung und einer beeindruckenden Schleppe aus gefaltetem Taft und jeder Menge Schichten aus Spitze. Die ehemalige Modeeinkäuferin in mir bekam strahlende Augen und war fasziniert von den schicken Details und der Designermarke. Die gegenwärtige pfennigfuchsende Studentin in mir war von dem 80 prozentigen Preisnachlass erleichtert. Es passte in mein Budget und über meinem Hintern – und es war Größe 38! Ich versuchte meine Mom anzurufen um nach Rat zu fragen, aber sie ging nicht ran. Aber meine Freundin, die Verkäuferinnen (beide plötzlich wieder vergnügt, da ich jetzt kurz vorm Kauf zu stehen schien!) und meine Tante Sarah – die in South Dakota wohnt und Bilder via SMS bekommen hatte – stimmten alle dem Kleid begeistert zu. Also kaufte ich es. Ich liebte es. Es liebte mich. Bis sich diese Liebe irgendwie verflüchtigte.

Die Spiegel waren schuld, verdammte Spiegel. Ich zog das wahnsinnig umwerfend fantastische Kleid drei Monate lang alle paar Wochen mindestens einmal an, nur um mich wieder darin zu sehen. Ich wollte mir vorstellen, wie glamourös und elegant ich aussehen würde, während ich den Gang entlang gleitete. Aber jedes Mal, wenn ich mich sah, fühlte ich mich ein bißchen unsicherer. Obwohl der Reißverschluss geschmeidig über mein Gesäß glitt, war das

Kleid zweifellos ein bisschen eng an Taille und Hüfte. Coca-Cola Flaschen, wie du weißt, beginnen ihre Rundungen in der Mitte. Durch die zart geknotete Seide hindurch konnte ich den Schatten meines Bauchnabels sehen (oder genauer gesagt, den Fleischdonut drumherum). Dennoch war es eine geringfügig Enge – eine, der durch einen Monat lang vermiedene Nachtsische und zwei Paar Bodyshapern abgeholfen werden konnte. Zuerst redete ich mir zuversichtlich zu, dass es einfach sein würde bis zur Hochzeit im Oktober in das Kleid zu passen – volle elf Monate weit weg. Ich wusste ebenso, dass wenigstens das Kleid ein klitzekleines bisschen von einer erfahrenen Schneiderin herausgelassen werden könnte. Aber als die Wochen verstrichen, lies die Aufregung mehr und mehr nach. Die Hochzeitskleidanprobe sollte Selbstvertrauen und positive Erwartungen für den wichtigen Tag einflößen, aber der Anblick auf ein Bäuchlein durch den Stoff hindurch war entmutigend. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass ich nicht atmen konnte, wenn der Reißverschluss vollständig hochgezogen war. Ich begann mich über das Kleid zu ärgern, und über mich selbst.

„Was ist mit mir los?“ fragte ich mich. „Wieso habe ich so viel Angst über mein Aussehen? Wieso jetzt, wenn ich mich am schönsten fühlen sollte?“

Es beschäftigte mich gewaltig. Nicht nur weil ich mich glücklich über meine äußerliche Erscheinung fühlen wollte, sondern auch weil ein negatives Körperbild sich für mich anfühlte als ob ich eine komplette Heuchlerin wär. Wieso eine Heuchlerin fragst du? Nun, in den letzten Jahren in der Highschool und den ersten paar Jahren an der Universität litt ich unter Magersucht. Ich konnte von Glück reden, dass ich mich bis zum Ende der Universität zur Genesung durchgekämpft hatte, aber die Erfahrung veränderte meine Lebensperspektive tiefgehend. Ich hatte schon immer etwas für Mode übrig, daher arbeitete ich nach der Uni – wo mein Hauptfach Soziologie und mein Nebenfach Frauenforschung war – ein paar Jahre lang in der Modeindustrie. Aber ich

passte dort nicht hinein (wortwörtlich!). Wenn man mit einer Eßstörung gekämpft und währenddessen den Feminismus begrüßt hat, fühlte es sich äußerst falsch an in einem Gewerbe zu arbeiten, das für die Verherrlichung von Abmagerung bekannt ist.

Nun, so sehr ich die Kreativität und den Glanz der Modewelt liebte (nicht zu vergessen all die Werbegeschenke und Rabatte auf großartige Kleidung!), gab ich meine Karriere auf, um zur Universität zurückzukehren und ein Doktorat in Soziologie zu machen. Mein gewähltes Forschungsthema? Unsere Schönheitskultur und wie sie das Leben von Frauen beeinflusst. Seitdem habe ich wissenschaftliche Artikel darüber veröffentlicht, wie amerikanische Medien über Körpergrößen berichten, ich hielt öffentliche Vorlesungen über die Gefahren von Eßstörungen, und ich ermutigte proaktiv meine Studenten und Freunde, ihre unterschiedlichen Körper zu akzeptieren und zu zelebrieren. Ich arbeitete sogar ehrenamtlich im gemeinnützigen Unternehmen *About-Face*, das versucht, die Körperwahrnehmung von weiblichen Teenagern zu verbessern. Mit anderen Worten, ich machte es mein Lebenswerk, Frauen zu helfen sich selbstbewusst, stark und schön zu fühlen. Dennoch kämpfte ich noch immer damit, meinen *eigenen* Körper zu akzeptieren. Ich war eine Körperbewusstseinsexpertin mit einem Körperbewusstseinsproblem.

Ich habe zwar nicht mehr gehungert, aber ich verbrachte noch immer eine Menge Zeit und Energie mein äußerliches Erscheinungsbild zu pflegen. Ich verlies selten das Haus ohne Makeup, ich genehmigte mir alle paar Wochen Maniküren und Pediküren und ich genoß häufige Schnäppchenkäufe, um meine Garderobe aufzupolieren. Ich abonierte mehrere Mode- und Fitnesszeitschriften, und, seit der Verlobung, hatte ich der Liste drei Brautzeitschriften hinzugefügt. Ich war meistens mit diesen eitlen Interessen zufrieden; als eine Wissenschaftlerin tröstete ich mich mit dem Gedanken, dass Menschen in praktisch jeder bekannten Kultur ihr

äußerliches Erscheinungsbild ändern, um sich selbst auszudrücken und um ihren sozialen Stand zu kommunizieren. Die Sorge um mein Erscheinungsbild war ein Teil meiner Menschlichkeit. Dennoch ahnte ich ebenfalls, dass, wie bei den meisten Dingen im Leben, wenn es um Schönheit ging, gab es einen Punkt mit abnehmender Ertrag. Ich spürte, wie ich mich ihm annäherte.

Und ich hatte viele Gründe mich schön zu fühlen, oder mich wenigstens attraktiv genug zu fühlen, um mich zu akzeptieren und weiterhin mein Leben zu genießen. Ich war mit Michael verlobt, einem brillianten und lebenswürdigen Mann mit einem sexy und entzückenden Lächeln und sanften grauen Augen. Michael fand mich umwerfend und attraktiv und sagte mir das die ganze Zeit. Ich hatte wunderbare enge Freundschaften mit mehreren starken, intelligenten und witzigen Frauen – alle die ich als atemberaubend schön betrachtete, obwohl keine wie ein Supermodel aussah. Am wichtigsten war, dass ich das Glück hatte, von Eltern großgezogen zu werden, die ständig betonten, dass mein Charakter wichtiger als mein Äußeres war. Meine Mutter ist eine von diesen seltenen amerikanischen Frauen, die noch nie eine Diät gehalten hat, und ich kann mich nicht daran erinnern, dass sie sich jemals in meiner Gegenwart über ihren Körper beschwert hat. Meinen jüngeren Geschwistern, Hanna und Peter, und mir wurde beigebracht, dass unsere Körper wunderbar waren wegen all den Dingen die sie *tun* konnten (Sport! Umarmungen! Kunst!), und nicht wie sie aussahen. Daher hatte ich im Gegensatz zu vielen anderen Frauen wirklich gute Chancen meinen Körper zu lieben. Aber ich tat es nicht. Und mich in diesem zu engen Hochzeitskleid zu sehen, zog mich in eine Richtung, die ich für gefährlich hielt.

Und so ertappte ich mich dabei, wie ich fieberhaft auf eBay auf der Suche nach einem Ersatzkleid umherstreifte. Es waren über sieben Monate bis zur Hochzeit, aber in alle Hochzeitszeitschriften, die ich las, stand, dass ich mein Kleid mindestens sieben bis neun Monate vorher bestellt haben sollte. Da ich bereits beinahe \$1000 für Kleid Nr. 1 ausgegeben hatte, war

ich entschlossen, diesmal ein richtiges Schnäppchen zu finden. Ich gab mir ein ehrgeizig tiefes Budget von \$300 (ungefähr genausoviel Kredit wie auf meiner Visakarte noch übrig war) und schwor mir, etwas Einfaches, Elegantes und Erschwingliches zu finden. Ein cremefarbenes Seidenetuikleid von J. Crew mit Cap Ärmel und Rückenausschnitt schien die Antwort auf meine Probleme zu sein. Es war elegant, minimalistisch, und – am wichtigsten – erhältlich in nicht Brautgröße 40. Für \$250 und mit heruntergeschlucktem Stolz klickte ich auf “Sofort-Kaufen” und drückte die Daumen.

Und dann, gerade als ich mich von eBay abmelden konnte, blitzten mehrere “ähnliche Artikel”, die mich interessieren könnten, automatisch auf dem Bildschirm auf. Selbstverständlich haben meine Augen ein reizendes kurzes Kleid aus cremefarbiger bestickter Shantungseide entdeckt. Es wurde bezaubernd als „kleines weißes Kleid” beschrieben. Visionen eines eleganten Zeremoniekleides gefolgt von einem unformelleren Empfangskleid schossen mir durch den Kopf. Für *bloße fünfundziebzig Dollar mehr* könnte ich Kate Middleton nachahmen und zwei große Auftritte haben. *Klick.*

Zwei Wochen später kam das Etuikleid (alias Kleid Nr. 2) an. Sehr zu meinem Ärger (und zusätzlichen Portionen von heruntergeschlucktem Stolz) sah es an mir schrecklich aus. Nicht nur war das Kleid ungefähr 25 cm zu lang, sondern alle Proportionen schienen generell für eine Frau viel, *viel* größer als meinen 168 cm abgestimmt zu sein. Das dünne Material betonte all die *falschen* Kurven (war das *Rückenspeck?!?*) und – um Salz in die Wunde zu streuen – was ich für Creme gehalten hatte, war tatsächlich *Beige*, ein berüchtigt schrecklicher Farbton für blasse Blondinen wie mich. Ich hatte einen weiteren schrecklichen Fehler gemacht. Mit \$1.300 Kreditkartenschulden, und keiner Lust auf ein weiteres finanzielles Risiko und einem peinlichen Gefühl blieb mir nichts anderes übrig, als mit Kleid Nr. 1 weiterzumachen. Aber eine große Frage

ging mir nicht mehr aus dem Kopf: Sollte ich ein paar Hundert Mäuse ausgeben, um das Kleid zu einer Schneiderei zu bringen, oder sollte ich abnehmen? Ersteres wäre teuer, aber letzteres könnte gefährlich werden. Ich beschloss, dass ich noch Zeit hatte, um darüber nachzudenken. Zumindest war mein kleines weißes Empfangskleid (Nr. 3) reizend!

Ein paar Wochen später, im März 2011, befand ich mich in der Stadt meiner Kindheit, St. Louis, wo ich meine Eltern besuchte, während ich an der jährlichen Konferenz der Midwestern Sociological Association teilnahm. Ich war zu vier Vorträgen innerhalb zwei Tagen eingeladen, aber ich hoffte, dass ich an den Abenden etwas Zeit mit meiner Familie verbringen konnte. Meine Mom, der es nicht möglich gewesen war, mit mir zum ersten (oder zweiten! oder dritten!) Hochzeitskleidkauf mitgehen zu können, hatte genug von meinem Gequengel über die Kleidersituation und hatte Termine mit Brautmodegeschäften vereinbart „nur um zu schauen.“ Ich sagte ihr, dass ich genug davon hätte, Hochzeitskleider anzusehen, aber ich hatte wirklich nur genug davon, mich selbst in ihnen zu sehen, ganz zu Schweigen von der Scham darüber, dass ich mein Budget bereits mit schlechten Entscheidungen verjubelt hatte.

Kaum als mein letzter Vortrag vorbei war, teilte mir meinen Mom am Telefon mit, dass sie unterwegs war, um mich am Konferenzcenter abzuholen. Wir waren auf dem Weg zu den Brautmodegeschäften und trotz meiner Erschöpfung von den Vorträgen war die Begeisterung meiner Mom ansteckend. Ein Gefühl des Optimismus kam in mir hoch. *„Sollten Bräute nicht mit ihren Müttern Brautkleider einkaufen gehen? Vielleicht habe ich meine ersten zwei Kleider verhext, weil ich der Tradition nicht gefolgt bin!“* Um die Wahrheit zu sagen, hatte ich mir diesen Tag schon seit Ewigkeiten vorgestellt: Meine Mom und mich würde etwas besonderes verbinden, wenn wir uns über die feinen Unterschiede zwischen Elfenbeinweiß und Diamantweiß auseinandersetzen und Champagner schlürften, während uns charmante Verkäuferinnen umsorgten.

Mit meinem feingeschliffenen ästhetischen Feingefühl würde ich das Kleid finden, das perfekt meine einzigartige Persönlichkeit und meinen Modegeschmack ausdrücken würde, während es mich in mein bestes Selbst verwandelt; Ich würde mich wie eine schöne Märchenprinzessin fühlen, wenn ich endlich „das Richtige“ finden würde. Außerdem war meine Mom schon immer meine liebste Einkaufsbegleiterin. Wie mir geht's ihr grundsätzlich um Schnäppchen und sie ist immer auf Ausschau nach schmeichelhaften Klassikern mit dem gewissen Etwas.

Leider begann unsere gemeinsame Unternehmung ehrlich gesagt *schlimmer* als meine erste Erfahrung in einem Brautmodegeschäft und war wegen meiner hohen Erwartungen um so enttäuschender. Anstatt durch etwas Besonderes verbunden zu sein, stritten meine Mom und ich uns während der gesamten Fahrt über die Richtung. Nichts baut eine Erwartung mehr auf als ein paar Kehrtwendungen und Umherirren auf Einkaufszentrumsparkplätzen. Als wir am ersten Geschäft ankamen, wurden wir nicht von einem aufmerksamen Rudel von märchenhaften Verkäuferinnen genervt, sondern wir wurden von einer weiteren hochnäsigen Verkäuferin mit Verachtung behandelt, weil wir es wagten, statt nach den teureren neuen Designs nach reduzierten Kleidern der letzter Saison zu fragen (ich konnte hier einen Trend ausmachen).

„Oh, die sind hinten,“ sagte sie mit einer abweisenden Handbewegung, sodass wir uns allein in einer schlecht beleuchtete Garderobe durchzuschlagen hatten, die mit verschiedenen bereits beschädigten Kleiden vollgestopft war. Es roch nach Mottenkugeln und der Teppich hatte Flecken. Meine Mutter und ich blieben beharrlich, da uns plötzlich etwas wieder miteinander verband, als sich eine gemeinsamen Feindin zu erkennen gab. Lass die Jagdhunde los, die Jagt fing an!

Nach einer anstrengenden Suche durch die Kleiderstände fanden wir mein Hochzeitskleid Nr. 4. Es war ein trägerloses A-förmiges Kleid mit einer Spitzebordüre am Dekolleté,

asymmetrischen Rüschen an der Taille, Blumeapplikationen an der Hüfte und am Rücken und einer langen Schleppe, die mit zarter Spitze überzogen war. Ich erinnere mich noch daran, dass, als ich es aus dem Kleidersack holte, sogar daran dachte, dass es nicht einmal nötig sei, es anzuprobieren: Es war *überhaupt nicht* mein Stil. Ich hatte schon immer Rüschen (sie erinnern mich an Mumienbinden) und Blumenapplikationen (zu girliemässig) gehasst. Doch aufgrund des Drängens meiner Mutter stand ich bald vor dem massiven dreiteiligen Ladenspiegel und dachte ernsthaft über ein Kleid nach, das beides hatte. Ich machte mir Sorgen, dass dieses Kleid, obwohl es sehr schmeichelhaft war, nicht das gewisse Etwas hatte, nachdem ich suchte. Ich bezweifelte, dass es „das Richtige“ sein könnte. Aber meine Mom war davon überzeugt.

„Oh Kjerstin. Das könnte es sein. Ich glaube, das ist es. Es ist schön! Ich bekomme eine Gänsehaut!“ Und die bekam sie. Meine Mutter bekam wirklich eine Gänsehaut. Ich war verblüfft. Sollte nicht ich eine Gänsehaut bekommen, wenn ich „das Richtige“ trage? Zumindest, dachte ich, sollte ich heulen oder mit meinen Armen umher flattern, wie die verrückten Frauen in *Say Yes to the Dress*⁶ oder?

Aber ich musste zugeben, dass es perfekt passte – obwohl sich die hochnäsige und abfällige Verkäuferin es sich nicht verkneifen konnte, mir eingeschnappt mitzuteilen dass es „hinter den Achseln ein bisschen eng“ zu sein scheine. Trotz des verdammten, aber unbedeutenden Rückenfettes wirkten meine Kurven ausgewogen. Dank der asymmetrischen Rüschen konnte man keinen Rettungsring sehen. Ich konnte aufatmen.

Auf dem Peisschild stand \$700, ein Schnäppchen bei einem 85prozentigen Nachlass auf den ursprünglichen Preis. Ich war noch unentschlossen und protestierte, dass ich mir noch nicht sicher war, aber meine Mutter bestand darauf. „Ich möchte es für dich kaufen,“ bot sie an. Ich

⁶ *Say Yes to the Dress* ist eine beliebte amerikanische TV Serie, in der Frauen beim Brautkleidkauf in der bekannten Brautkleiderboutique Kleinfeld mit der Kamera begleitet werden

war gerührt. Ich spürte, dass der Kauf dieses Hochzeitskleides für sie genauso wie für mich ein Geschenk sein würde.

Ich hatte noch immer meine Zweifel, aber ich war auch pleite, frustriert, erschöpft und konnte keine weitere Minute mehr meinen Geschmack oder meinen Körper anzweifeln. Es war eine Erleichterung für mich, als meine Mutter sagte, dass sie sich sicher war. Ich brauchte ein Kleid, in dem ich mich wohlfühlte, und in diesem gemeinsamen Moment mit meiner Mutter wurde mir ebenfalls klar, dass ich meine Vorstellungen, eine perfekte Braut zu sein, aufgeben musste (obwohl ich nicht wusste, wie ich das bewerkstelligen sollte). Vielleicht würde ich mich mit der Zeit in das Kleid verlieben. Gut genug musste eben gut genug sein. Ich nickte, meine Mutter stellte einen Scheck aus, und dann war es erledigt: ich besass ein viertes – und hoffentlich *letztes* – Hochzeitskleid.

Nach monatelangem Suchen und Anprobieren von Hochzeitskleidern war ich erleichtert, dass ich ein Kleid gefunden hatte, in dem ich mich wohlfühlte. Aber mich kotzte es ebenfalls richtig, *richtig* an, wenn ich mich im Spiegel ansah. Während des Kleiderkaufs bekam ich die schlimmste Vorstellung von mir: unsicher, unentschieden und eingebildet. Meine Eitelkeit hatte meine Familie und mich bereits über zwei Tausend Dollar für weiße Kleider gekostet, ein größerer Betrag als mein Monatsgehalt an der Uni! Schlimmer noch, ich hatte Zeit und Energie verschwendet. Der Kleiderkauf hatte mich an den Rand des Wohlfühlens gebracht und – mit den erforderlichen Kleideränderungen (plus Braut-Makeup und Probefrisuren) – war nur noch mehr Eitelkeit zu erwarten. Ich hatte definitiv diesen Punkt erreicht, von dem es kaum noch möglich war zurückzukehren und etwas musste sich ändern. Es wurde Zeit, einen ernsthaften Blick in den Spiegel zu werfen.

Oder etwa nicht?

5.2.Kapitel Acht

ACHT

Oktober

MEINE GROBE FETTE SPIEGELFREIE HOCHZEIT

Die Gesichter unserer Familie sind magische Spiegel. Betrachten wir die Menschen, die zu uns gehören, sehen wir die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Gail Lumet Buckley

Am Nachmittag des 30. Septembers, inmitten all des Durcheinanders, das am Tage vor einer Hochzeit herrscht, war ich für ein Weilchen alleine in meiner Wohnung. Michael half, Familie und Freunde vom Flughafen abzuholen, und meine Mom kaufte in letzter Minute mit Tante Sarah Tischdekoration ein. Ich wartete auf Hanna und Peter, die mich von meiner Wohnung aus abholten, so daß wir alle zusammen fahren konnten. Ich freute mich wirklich auf die einstündige Fahrt mit meinen Geschwistern. Merkwürdigerweise verspätete sich Hanna zum ersten Mal in ihrem Leben. Andererseits war sie mit Peter zusammen, der wahrscheinlich noch nie *pünktlich* zu irgendetwas gekommen war. Ich hätte wütend sein sollen, aber stattdessen war ich erleichtert.

Da meine Mom und Tante schon seit einer Woche hier in Los Angeles waren, hatte ich tagelang keine Zeit für mich gehabt. Ununterbrochen in Gesellschaft von anderen zu sein ist Folter für einen introvertierten Menschen wie mich, auch wenn ich das nicht offen zeigte; ich würde es mit Schlafverbot vergleichen. Wenn ich allein bin, kann ich mich sammeln und neue

Kräfte tranken. Deshalb war es großartig, eineinhalb Stunden für mich allein zu haben, besonders da es direkt vor allen offiziellen Ereignissen dieses Wochenendes lag. Ich hatte Ruhe vor dem Sturm.

Ein paar Minuten lang saß ich ruhig auf meinem Bett. Ich schloß meine Augen und atmete ein paar Mal tief durch. Ich hatte dieses Wochenende monatelang geplant und ersehnt. Jede Kleinigkeit war sorgfältig überdacht; von der Formulierung unserer Ehegelübde bis hin zur Farbe meines Fußnagellacks (blau, um meine Sammlung von alt, neu und geborgtem zu vervollständigen). Dennoch war mir bewusst, dass ich vorsichtig sein musste, damit nicht alles an mir vorbeizieht. Dies machte mir Angst. Ich wollte bei meiner Hochzeit *präsent* sein und die Ereignisse genießen wie sie geschahen, und gegenwärtig meine Gedächtnisfestplatte mit besonderen Momenten füllen.

Ich war in Gedanken über das, was gleich passieren würde, als ich mich unbedingt in einem Spiegel ansehen wollte. Ich musste mich wieder mit mir in Einklang bringen, und mein Spiegelbild war schon seit Jahren das Mittel für diesen Zweck.

„Oh nein, das machst du nicht!“, schimpfte ich mit mir. *„Das wird nicht gemacht. Nicht jetzt, nicht morgen. Reiß dich zusammen!“*

Leichter gesagt als getan. Ich befand mich an einer wichtigen Wende in meinem Leben und ich wollte diesen Moment bewusst würdigen. Wenn ich es nicht auf die gewohnte Weise machen konnte, musste ich eine andere finden. Tagebuch schreiben war meine zweite Wahldroge.

Ich schrieb eine Liste mit allen besonderen Momenten, die ich Erinnerung behalten wollte. Ich begann mit dem Moment in dem ich mich befand, und fügte noch mehrere hinzu: Die Fahrt zum Abendessen nach der Hochzeitsprobe; wie ich mit Hanna und Peter, mich mit meinen Brautjungfern, meiner ausgewählten Familie aus großartigen Freundinnen, fertig machte; wie

ich die ruhige Hand meines Dads fühlte, während ich den Gang entlang schreite; wie ich alle meine Großeltern sehe, die wohl auf und lebendig sind und mich auf dem Weg zum Altar anlächeln; der Blickkontakt mit Michael vor unserem Gelübde; und wie wir jeden köstlichen Bissen des Essens und jeden Schluck Wein genießen würden.

Während ich jeden Punkt aufschrieb, stellte ich mir vor, wie ich auf einer internen Fernbedienung die Pausetaste drückte. Mir würde es unmöglich sein, mich an jeden Moment dieses Wochenendes zu erinnern, aber ich versprach mir, dass diejenigen auf meiner Liste nicht zu schnell vorbeigehen werden würden.

Gerade als ich die Liste vollendete, klingelte mein Telefon. Hanna und Peter parkten vor der Tür. Es war Zeit zu gehen, und ich war bereit.

Das Abendessen nach der Hochzeitsprobe war eine wunderbare Gelegenheit, sich mit Freunden und der Familie zu unterhalten. Die Ansprachen waren großartig und die Speisen wunderbar. Sherry und Doug hatten sich selbst übertroffen, das Essen zu einer warmherzigen und festlichen Feier zu machen. Alle lachten als sich Michaels Trauzeugen mit ihren Ansprachen gründlich über ihn lustig machten. Auf der anderen Seite des Spektrums gab mein Bruder Peter eine herzerweichende Rede, die mich zutiefst rührte und tobenden Beifall auslöste. Es war der perfekte Anstoß für das, was sicherlich ein einmaliges Wochenende werden würde.

Am nächsten Morgen weckte mich der Lärm meiner Schwester und der Friseurin früh auf, die im anderen Zimmer alles aufbauten. Ich hatte Hanna gebeten, als erste ihre Haare gestylt zu bekommen, da sie eine Frühaufsteherin ist. Als nächstes war meine Schulfreundin Honora an der

Reihe, der die frühe Stunde ebenfalls nichts ausmachte, weil sie noch auf eine andere Zeitzone eingestellt war.

Ich fiel wieder in einen Schlaf, der aber nur gefühlte Sekunden lang dauerte, bevor die Tür zu unserem Schlafzimmer aufgerissen wurde. Mandy, die für ihren Friseurtermin auftauchte, nahm einen Anlauf und landete in unserem Bett.

„Alles Gute zum Hochzeitstag!“ kreischte sie. „Michael, du musst verschwinden. Jetzt! Du darfst Kjerstin erst später sehen.“ Michael, der immer noch im Tiefschlaf war, rührte sich nicht einmal.

„*Woher nahm sie die Energie?*“ fragte ich mich. Es war noch nicht einmal acht Uhr morgens und wir waren bis nach ein Uhr unterwegs gewesen. Ich war erstaunt und erleichtert, dass ich nicht vollkommen erschöpft war. Ich stand auf, zog schlabberige Jeans und ein altes Trägershirt an, blickte auf die Uhr, wobei ich feststellte, dass ich sogar noch Zeit zu vertrödeln hatte.

Zwei Stunden später war ich endlich an der Reihe. Mutig sagte ich der Friseurin: „Dasselbe wie beim Probetermin, aber mit mehr Haarspray und Haarklammern. Könnten sie mir ein toupiertes Audrey Hepburn Ding am Hinterkopf machen?“

„Kein Problem, bin schon dabei!“ sagte sie, ausgerüstet mit Haarspray und einem Toupierkamm. Ich ließ mich im Stuhl nieder und versuchte mich zu entspannen. Mit perfektem Timing öffnete Hanna eine Flasche Champagner und schenkte allen ein Glas ein.

Die Friseurin war gerade damit fertig, meine Haare mit Haarspray zu übergießen, als mir klar wurde, dass wir nur noch eine Stunde hatten, bis wir uns auf den Weg zum Trauungsgelände machen mussten. Ich musste mit meinem Makeup beginnen. Ich trug das Übliche auf -

Grundierung, Rouge, cremiger Lidschatten - und Makeupexperte Mandy half mit dem letzten Schliff.

Sobald Mandy fertig war, stand ich auf und sammelte mein Makeup ein. Als ich mich zum Gehen umdrehte, sah ich kurzfristig mein Spiegelbild. Es geschah so schnell, dass mein Gehirn es kaum wahrnahm, aber ich erinnere mich, dass mein Kopf ungewöhnlich groß wirkte, als ob ich eine lebende Bratz Puppe wär. „*Hmm, das müssen die Haare sein!*“ dachte ich mit steigender Unruhe. Es war zu spät, um etwas zu ändern (und ich *hatte* um die toupierten Haare gebeten!); ich hielt meine Panik im Zaum, indem ich mir immer und immer wieder sagte „gut genug ist gut genug ist gut genug ist gut genug.“

„Sind meine Haare etwa *irre* toupiert?“ fragte ich Mandy.

„Nö, sie sind in Ordnung!“ antwortete sie. „Außerdem, vergiss nicht, was sie in Südamerika sagen: Je größer die Haare, desto näher bei Gott!“

„Naja, so lang es nicht wie ein Irrtum aussieht...“ murmelte ich seufzend.

„Keineswegs. Du bist die Braut. Steh dazu!“ entgegnete sie. Da war was dran.

Somit entschloß ich, meinen außergewöhnlich großen Kopf zu vergessen. So lang es nicht wie ein Irrtum aussah (und Mandy schwor, dass dies nicht der Fall war), würde ich dazu stehen. Außerdem, wann gäbe es einen besseren Moment, näher bei Gott zu sein, als meinem Hochzeitstag?

Die gesamte Hochzeitsgesellschaft - sowohl Brautjungfern als auch Trauzeugen des Bräutigams- stieg in einen Bus, der uns zum Trauungsgelände, einem kleinen Weingut im kalifornischen Woodside, fuhr. Obwohl die amerikanische Tradition vorschreibt, dass der Bräutigam die Braut nicht vor der Trauung sehen darf, wollten wir praktisch sein. Michaels

Eltern hatten großzügig anboten, die Kosten für die Fahrt zum Trauungsgelände zu übernehmen, und es erschien verschwenderisch, getrennte Busse für Männer und Frauen zu buchen.

Außerdem trug ich Jeans und ein Trägershirt, somit sah ich vermutlich wie mein normales Ich aus (abgesehen vom extra Augen-Makeup und dem Bratz-Puppen-Kopf).

Als wir endlich am Weingut ankamen, nahmen unsere Hochzeitsfotografen Geoff und Lisa uns in Empfang. Die beiden zu sehen, entspannte mich unverzüglich, weil da ich ihnen vollkommen vertraute. Die Damen und Herren trennten sich in verschiedene Richtungen, um fertig zu werden, Lisa ging mit uns und Geoff trottete hinter den Kerlen her.

Unsere Frisuren waren bereits fertig, aber wir mussten uns noch umziehen und unser Makeup auffrischen. Im Zimmer angekommen, half Mandy mir mit dem Auftragen von extra Kajal, während die anderen Brautjungfern den bodenlangen Spiegel verdeckten. Zuerst versuchten sie es auf glamouröse Weise, indem sie ihn mit Seidenpashminas abdeckten. Als dies nicht funktionierte, entschieden sie sich für praktisches Küchenpapier und Klebeband. Gut genug ist gut genug! Als dies erledigt war, verschwanden sie alle ins Badezimmer, um ihre Kleider anzuziehen und um sich vor diesem Spiegel, der enthüllt blieb, fertig zu machen.

Mit dem Gedanken über mein altes, neues, geborgtes und blaues, wickelte ich die Perlenkette meiner Urgroßmutter um mein Handgelenk, um es als Armband zu tragen; ich befestigte die neue Perlenkette, die Sherry mir gemacht hatte, um meinen Hals; dann wickelte ich meinen Blumenstrauß in ein Spitzentaschentuch, welches ich mir von Laila ausgeliehen hatte und bewunderte meine umwerfenden Tiffany-blau lackierten Zehnägeln.

Ich ging ins Badezimmer, um mein Hochzeitskleid anzuziehen und mich nicht aus Versehen vor unerwarteten Gästen zu entblößen. Ich war vorsichtig, nicht in den Spiegel zu blicken, während Hanna und Laila mir halfen, das Kleid über meinen Kopf zu heben. Barfuß,

und mit dem Rock meines Kleides in beiden Händen ging ich auf Zehenspitzen zurück ins Zimmer. Hanna half mir den Reißverschluss hochzuziehen und dann, mit Liza's Hilfe, stützte sie mich, während ich in meine monströs hohen Absätze glitt. Ich hörte das schnelle Klicken von Liza's Kamera und sah lächelnd zu ihr auf.

„Wie seh ich aus?“ fragte ich die Gruppe. Dies war einer dieser speziellen Momente einer Braut, und alle wussten es; Gekreische, Klatschen und Uhs und Aahs folgten.

„Was *denkst* du wie du aussiehst?“ fragte Laila.

„Ich denke, dass ich großartig aussehe!“, antwortete ich so überzeugend wie ich konnte. Ich fühlte mich *umwerfend*. Alles - all das Einkaufen, Maßschneidern, die Schönheitroutinieren und das Verwöhnen, nicht zu vergessen die Seelenforschung - was mich zu diesem idealen Brautmoment geführt hatte, war in meine Erinnerung eingeätzt. Und als ich inmitten meinen engsten Freundinnen stand, fühlte ich mich genau so, wie ich mir immer vorgestellt hatte ich mich an meinem Hochzeitstag fühlen würde: selbstsicher, weiblich, glamourös und - am wichtigsten - geliebt.

In den Wochen vor meiner Hochzeit hatte ich meine Zweifel gehabt, aber genau zu diesem Zeitpunkt war mich im Spiegel anzusehen plötzlich keine Option; ich fühlte mich so gut, dass es nur schlechter werden könnte. Angenommen meine Haare waren nicht genau, wie ich sie mir vorgestellt hatte? Oder vielleicht sah mein Augenmakeup schlampig aus? Oder eventuell saß mein Kleid etwas komisch? Jedes dieser Dinge - und wer weiß was noch - hätten der Wahrheit entsprechen können. Na und? Ein rascher Blick in den Spiegel hätte nur zwei verschiedene Auswirkungen gehabt: Entweder hätte ich genauso fantastisch ausgesehen wie ich mich fühlte, oder ich hätte schlimmer ausgesehen. Ersteres hätte mich nicht glücklicher gemacht, und zweites hätte nur unnötigen und unproduktiven Stress hervorgerufen.

Glaubte ich - oder *wollte* ich sogar glauben - dass ich perfekt aussah? Nein. Ich war nicht übergeschnappt, nur praktisch. I glaubte von ganzem Herzen, dass ich gut genug aussah. Und gut genug war das ersehnte Gefühl.

Es gab nur noch eins zu tun: Ich trug einen Hauch Erdbeerlipgloss auf - den gleichen, den ich trug, als Michael mich zum erstenmal küsste - und griff nach meinem Brautstrauß. Es war Zeit, sich das Jawort zu geben.

Ehe ich mich versah, sassen alle Gäste und es war Zeit für die Trauung. Wir eilten mit unseren gefährlichen Stckeschuhen nach draußen, wo wir über den Kiesweg staksten, um uns am Eingang des Trauungsgeländes aufzustellen. Im Gegensatz zur schönen Aussicht war es überraschend kühl. Und windig. Es war tatsächlich so windig, dass mein bodenlanger Schleier unkontrolliert in meinem Gesicht umherwehte. Ich spürte wie er meinen Lipgloss verschmierte und bangte darum, dass meine voluminöse Hochsteckfrisur auseinanderefallen könnte. Ich fällte die zweite Entscheidung dieses Tages (die erste hatte mit meinem toupierten Haar zu tun).

„Ich verzichte auf den Schleier!“ verkündete ich während ich ihn eilig tastend entfernte.

„*Wieso hatte ich überhaupt einen Schleier wollen?*“, fragte ich mich. Hochzeitsschleier wurden traditionell mit Sittsamkeit und (jungfräulicher) Reinheit in Verbindung gebracht, ich besaß weder da eine noch das andere. Was noch schlimmer war, ist dass die *Entfernung* des Brautschleiers durch den Bräutigam seine Inbesitznahme der Braut, entweder als Liebhaber oder als Eigentum, symbolisieren soll. Nein danke. *Mich selbst* zu entschleiern fühlte sich symbolisch passender an.

Ich hörte den Anfang unseres Einzugslieds und atmete tief durch. Eine nach der anderen verschwanden meine Brautjungfern und ihre Begleiter, um den Gang entlang zu schreiten. Und

dann waren wir an der Reihe. Ich sah zu meinem Dad auf, der fragte: „Bist du bereit?“ Ich nickte, lächelte und griff seinen Arm fester.

Während ich den Gang entlang ging, bemühte ich mich zu lächeln und den Anblick meiner Liebenden einzusaugen, wie sie unterstützend und ermutigend zurücklächelten. Ich sah zum Ende des Gangs und hielt Blickkontakt mit Michael. Er lächelte mich an und dann sah ich amüsierend zu, wie sein Gesicht sich zu einer peinlichen Grimasse verzog. Er weinte, aber schien mit allen Muskeln in seinem Gesicht dagegen anzukämpfen. Vor diesem Moment hatte ich ihn noch niemals weinen sehen. Ich erinnere mich daran, dass ich dachte: „*verflixt, Michael ist ein häßlicher Heuler!*“ Es war nicht der romantischste Gedanke, aber ehrlich gesagt, fand ich diese Grimasse liebenswert. Ich konnte nicht anders als zu lachen, gemeinsam mit vielen unserer Gäste, die dasselbe gesehen hatten. Das Eis brach und Michael wischte seine Augen ab, während er über sich selbst lachte.

Mein Dad und ich erreichten die erste Reihe und ich drehte mich zu meiner Mom um. Ich hängte meinen Arm bei ihr ein, damit sie mit uns für die letzten paar Meter zum Altar mitgehen konnte. Und dann, bevor es mir bewusst war, stand ich vor Michael. Meine beiden Eltern umarmten mich und mein Dad gab Michael ein sportliches High-five. Die patriarchalische Übergabe war vollzogen!

Ich spürte, wie Michaels Hand meine drückte und ich lächelte ihn an. „Du bist so schön!“ flüsterte er, als wir uns zu unserem Pfarrer drehten und auf den Beginn der Trauung warteten. Als er es sagte, wusste ich, dass es die Wahrheit war. Woher wusste ich es? Weil ich es bereits gespürt hatte. In jenem Moment entschied ich folgendes: Wenn ich mich schön *fühlte*, war ich es auch.

Zwanzig Minuten später hatten wir unsere Gelöbnisse gesprochen, Ringe ausgetauscht und danach einen Erdbeerlipgloss schmeckenden Kuss zur Musik jubelnder Gäste ausgetauscht. Es war abgesegnet; wir waren verheiratet!

Nach der Zeremonie war es Zeit für die Feier. Michael reichte mir seine Hand zum ersten Tanz. Wir hatten unser Bestes versucht, jegliche spiegelbezogenen Dinge für diesen Tag zu vermeiden, aber das Lied für unseren ersten Tanz brach diese Regel: eine schöne Coverversion des Liedes "I'll Be Your Mirror," die von der Band *Velvet Underground* stammte, war uns einfach zu wichtig, um es auszulassen. Keine andere Redewendung könnte unsere Beziehung, unser gegenseitiges Versprechen und unsere Hoffnungen für unsere gemeinsame Zukunft besser ausdrücken.

Manche mögen die Idee, dass ich meinen Lebenspartner als meinen Spiegel sehe, spöttisch betrachten. Ich bin mir sicher, dass genügend Wahlfeministen und Körperbildrächer sich zutiefst von der Auffassung gestört fühlen werden, dass eine moderne Frau in einer anderen Person (und dazu noch in einem Mann!) nach Feedback sucht. Tatsächlich scheint es eher mehr *en vogue* zu sein, sein Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und Selbstverbesserung aufzubauen, ohne sich darum zu kümmern, was andere denken. Aber dies war nicht immer die beste Entscheidung für mich gewesen. Für jemanden mit einer Vorgeschichte aus speiendem Selbsthass auf mein "richtiges" Spiegelbild in "richtigen" Spiegeln, fühlte es sich befreiend an, meine magersüchtige innere Stimme abzulehnen und stattdessen auf die Versicherungen (und manchmal fürsorgliche Kritik) einer vertrauenswürdigen und wahrhaftig anständigen Person zu hören. Es ist unbezahlbar, einen liebenden und unterstützenden Partner zu finden, der bereits das Beste in mir sieht, und der mich dazu motiviert, mich selbst besser anzunehmen - während er mir

hilft, auf dem rechten Weg zu bleiben, wenn ich mich gegen meine Werte und Ambitionen verhalte. Wenn ich gut genug für Michael bin, dann bin ich gut genug, und damit basta. Die Möglichkeit, ihm das gleiche zu bieten, ist ziemlich großartig.

Ich war verwundert, als ich herausfand, dass Sherry und ich uns entschieden hatten, an diesem Abend beinahe dieselben elfenbeinfarbenen Kunstfelljacken zu tragen. Der Rest des Abends ging in einem Atemzug vorbei. Ich erinnere mich, dass ich viel von meiner Hochzeitstorte gegessen hatte (die unglücklicherweise während des Abendessens umkippte), und meine Freunde dazu drängte „alle die verschiedenen Weine auszuprobieren.“ Ich tanzte mit jedem meiner Großväter, was sehr besonders war. Unser Fotostand, der mit einer Unzahl von Requisiten ausgestattet war, war ein Hit, und am Ende des Abends befand sich fast jeder in irgendeinem Kostüm. Es war voll Freude und Dramatik, wenn ich das so sagen darf.

Den ganzen Tag lang sah ich nicht einmal in den Spiegel, und es fehlte mir nicht. I war stolz auf mich, aber um ehrlich zu sein, war es wahrscheinlich der einfachste Tag ohne Spiegel, den ich bisher hatte. Schließlich war das wahre Ziel meines Projektes nicht einfach nur Spiegel zu vermeiden, sondern alles andere, das in meinem Leben geschah, in vollem Umfang zu erleben. Und, wie du vielleicht bemerkt hast, hatte ich an meinem Hochzeitstag einfach Besseres zu tun!

Nach der Hochzeit verbrachten Michael und ich eine Woche zuhause, um uns zu erholen und um Schlaf und Arbeit nachzuholen. Anschließend flogen wir zu unseren Flitterwochen nach Hawaii. Es fühlte sich ähnlich wie unser jüngster Campingausflug an, nur besser (besonders weil wir in richtigen Betten schliefen). Es gab keine Spiegel, keine Waagen, weniger Makeup, weniger Angst und weniger Stress. Ich fühlte mich besser und akzeptierte mich besser als ich es seit Jahren getan hatte. Hatte die Ehe augenblicklich meine Identitäts- und Körperkrise gelöst?

Ich vermutete nicht. Vielmehr ließ der Umstand, dass ich mich von meiner Identität als zukünftige Braut verabschiedete - und von den ganzen Forderungen, die damit verbunden waren - einen großen Stein von meinem Magen und meiner Seele rollen. Ich konnte zu meinem gewohnten Selbst zurückkehren.

Während dieser Tage dachte ich mehr darüber nach, was es bedeute sich schön zu *fühlen*. Welcher Unterschied besteht zwischen sich schön fühlen und schön auszusehen? Offensichtlich ist schön auszusehen äußerlich, und sich schön zu fühlen innerlich. Zwar wollen die meisten gut aussehen, aber es garantiert nicht wirklich ein Gefühl der Zufriedenheit. Danach zu streben, dass man schön aussieht, kann viel Kummer verursachen, wie ich aus eigener Erfahrung wusste. Selbst wenn wir einen Punkt erreichen, an dem wir irgendwie objektiv schön sind, kann es unmöglich lange anhalten. Wir altern. Wir kommen aus der Mode. Wir enden mit einem wehmütigen Blick auf ein paar alte Fotos, weil wir davon überzeugt sind, dass wir in *jennem* Moment – und vielleicht niemals wieder – schön aussahen (hätten wir das damals nur gewusst...).

Vor dem Verzicht auf Spiegel hätte ich mir niemals vorstellen können, dass ich mich schön fühlen konnte ohne zu wissen wie ich aussehe. Ich ging davon aus, dass sich schön fühlen war das übertriebene Selbstvertrauen, das ich manchmal empfand, nachdem ich einen Haarschnitt bekam oder extra Zeit an meinem Makeup verschwendet hatte. Aber das war nur, was ich empfand, wenn ich an einem guten Tag mein Aussehen mit meinem Selbstbewusstsein in Einklang gebracht hatte. An einem schlechten Tag hatte sich die Verbindung von Aussehen und Selbstbewusstsein verheerend ausgewirkt. I wusste, dass ich seit Beginn dieses Projektes vermutlich bereits weniger „schön“ im herkömmlichen Sinn aussah, aber dabei habe ich es geschafft, mein Aussehen besser von meinem Selbstwertgefühl zu trennen.

Neulich hatte ich mich bei zwei unterschiedlichen Anlässen schön gefühlt: Am Abend meiner Jungesellinnenabschiedsfeier und an meinem Hochzeitstag. Eines Tages nahm ich ein Notizbuch mit zum Strand und begann über diese Erfahrungen zu schreiben. Ich hoffte, dass ich besser artikulieren konnte, wie genau sich schön sein angefühlt hat, und dass ich ebenfalls herausfinden konnte, ob das Gefühl in bestimmten sozialen oder umfeldbedingten Kontexten stattfand.

Zuerst machte ich eine Liste jener Gefühle, die in Verbindung das Gefühl von Schönheit hervorriefen. Die Liste umfasste Freude, Gelassenheit, Selbstvertrauen, Stolz und Frieden mit einem Schuss von Kreativität. Ich beschloß, dass eine Spur Eitelkeit mit am Schönheitsgefühl beteiligt war, aber dass es eine Art großmütige Eitelkeit war – jene Sorte, die es mir erlaubte, mich einzigartig und speziell zu fühlen, und die gleichzeitig jeder anderen Person auf dem Planeten erlaubte, sich ebenfalls einzigartig und speziell zu fühlen. Ich hätte diese Liste nicht vor meinem Projekt der Spiegellosigkeit machen können. Der Verzicht auf Spiegel hatte mir die Möglichkeit gegeben, das Schönheitsgefühl zu erkennen. Mit weniger Kenntnis über meine Körpererscheinung hatte ich begonnen mehr auf die Gefühle meines Körpers zu achten, sowohl körperlich als auch emotionell, und ich entwickelte einen scharfsinnigeren Sinn für diese Dinge.

„Aber was war an meiner Jungesellinnenabschiedsparty und meiner Hochzeit besonders, dass dies geschehen konnte? Wäre es mir möglich, den Zusammenhang dieser Ereignisse zu analysieren, um dieses Schönheitsgefühl besser verstehen zu können? Und noch ambitionierter: Könnte ich einige Eigenschaften hervorrufen, die gegeben sein müssen, um es zu erleben?“

Ich widmete diesen Fragen die ganze Analysefähigkeit, während ich am Sandstrand einen Mai Tai zu mir nahm. Ich war zufrieden mit dem, was ich herausfand. Es war eine sehr auf-richtige Analyse.

Erstens: Ich fühlte mich schön, wenn ich von geliebten Menschen umgeben war, die mich wirklich kannten, das Beste in mir sahen und in deren Gegenwart ich mich wohl fühlte.

Zweitens: Die Ereignisse selber hatten mir geholfen, mich einzigartig und speziell zu fühlen. Ich fragte mich ob dies der Fall war, weil ich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand (was mir bekannter Weise gefiel dank der Medienaufmerksamkeit des vorherigen Monats). Aber nach einiger Überlegung wurde mir klar, dass dies nur ein kleiner Teil von dem war, warum ich mich besonders fühlte. Der viel größere Teil in beiden Fällen war ein gewisser Stolz auf die Kreativität und Organisationsleistung gewesen, die ich in das *Planen* der Ereignisse gesteckt hatte. Es bereitete mir großes Vergnügen meine Freunde und Familie zu sehen, wie sie genau so viel Spaß hatten wie ich. Und das verband mich mehr mit ihnen.

Ich war mir nicht sicher, ob das „Planen eines Ereignisses“ eine spezielle Voraussetzung war, aber ich vermutete, dass „Stolz auf eine Leistung“ großen Anteil hatte.

Drittens: Ich konnte nicht verhehlen, dass ich in beiden Fällen mehr Zeit als üblich mit Schönheitsritualen verbrachte (Bemerkung, *nicht* Schönheitswahn oder Schönheitsgewohnheiten). Ich war etwas enttäuscht als ich dies feststellte, weil ich gehofft hatte, dass das Schönheitsgefühl nichts mit meinem Erscheinungsbild zu tun hat. Weisst du, innere Schönheit und so weiter. Aber ich musste ehrlich zu mir sein. Irgendwie waren diese Rituale für sich bedeutend, selbst wenn ich nicht wusste, wie ich aussah. Vielleicht war der Schlüssel, dass ich mich mit ihnen eher in einem *sozialen* Umfeld beschäftigte, gemeinsam mit meiner Schwester und engsten Freundinnen, anstatt allein vor einem Spiegel. Offensichtlich gaben die geliebten

Menschen um mich den besten Spiegel ab, indem sich eher Liebe widerspiegelte als Aussehen. Oder vielleicht hatte ich einfach einige Verknüpfungen von Schönheitsritualen und Weiblichkeit verinnerlicht. Für mich war diese Möglichkeit in Ordnung; ich suchte Authentizität.

Viertens: Ein oder zwei Gläser gekühlter Champagner schaden nie!

Ich wusste, dass keine weiteren Junggesellinnenabschiedsparties oder Hochzeiten anstanden, aber nachdem ich meine Listen durchsah, fühlte ich mich zuversichtlich, dass sich genügend Gelegenheiten ergeben würden, mich schön zu fühlen. Wenn ich Zeit mit meinen liebsten Menschen verbringe, wenn ich meine einzigartigen Eigenschaften und Errungenschaften anerkenne (egal wie sonderbar sie sein mögen– oder vielleicht gerade weil sie sonderbar waren!), wenn ich Rituale einrichte, bei denen ich mich weiblich fühlte und wenn ich immer eine gekühlte Flasche Champagner für spontane feierliche Anlässe in meinem Kühlschrank habe. Wenn ich mich schön fühlte, war ich es auch.

Der 21. Oktober war unser letzter Tag in Hawaii. Weder Michael noch ich waren bereit, das Paradies zu verlassen. Aber kamen nicht darum herum, dass die Flitterwochen zu Ende waren. Es war Zeit heim zu fliegen und unser Leben weiterzuführen.

Mit diesen Gedanken kamen wir schlechtgelaunt am Flughafen in Kauai an. Vier Stunden eingepfärrt auf unseren Sitzen waren Innbegriff einer Wiedereinführung zum richtigen Leben. Aus Verzweiflung heraus fragte ich die Frau am Check-in-Schalter, ob es irgendeine Möglichkeit gäbe, dass wir ein Upgrade erhalten könnten. Ich erklärte ihr begeistert, als ich es war, „Wir sind in den Flitterwochen!“ Ein Upgrade hatte ich noch nie im Leben erhalten und deshalb dachte ich nicht, dass es etwas bringen würde. Aber als wir an unserem Abflugsteig ankamen, wurden wir aufgerufen, um unsere Tickets in Business Class umzutauschen. Volltreffer! Plötzlich war unser

Urlaub noch nicht zu Ende! Offensichtlich gibt es ein paar Fluggesellschaften, die noch immer nette Dinge tun, einfach nur aus dem Grunde, weil sie es können.

Wir bestiegen das Flugzeug bei der erstbesten Gelegenheit und waren auf den erwartenden Luxus gespannt. Komplimentärer Champagner gab die beste Gelegenheit, um auf unsere großartigen Flitterwochen und unser restliches Eheleben anzustoßen.

Ich kuschelte mich in meinen Sitz und sah den ersten der hoffentlich kitschigen Frauenfilme. Neben mir tat Michael dasselbe mit vermutlich einem Haufen männlicher Aktionsfilme. Die Zeit verflog mit extra Mai Tais, die so schnell ankamen, wie wir sie trinken konnten. Alles schien großartig zu sein, aber ein paar Stunden später bemerkte ich dann, dass Michael unbequem in seinem Sitz herumzappelte. Er trug auch noch seine Sonnenbrille, was ich merkwürdig fand.

„Hey, bist du wach?“ fragte ich flüsternd. Vielleicht hatte er einen Alptraum.

„Schhhh,“ zischte er. „Ich schlaf nicht wirklich, ich tu nur so als ob ich schlief.“

„Hä? Wieso? Was ist los?“ flüsterte ich beunruhigt zurück. Er atmete tief durch, bevor er antwortete, „Ich habe gerade etwas richtig Peinliches gemacht aber ich kann es dir erst erzählen, wenn wir aus dem Flugzeug raus sind. Ich versuche nur Augenkontakt mit den Flugbegleitern zu vermeiden.“

Ich verdrehte meine Augen, als ob ich genervt wäre, aber die Spannung brachte mich um.
„Was um alles in der Welt hatte er getan?“

Als wir in San Francisco landeten und auf unser Gepäck warteten, drängte ich Michael dazu, mir zu erzählen, was geschehen war.

„Und warum trägst du deine Sonnenbrille drinnen?“, hänselte ich ihn. Wirklich, dies wurde sonderbar(er).

Er erzählte mir nichts, bis wir uns in der Privatsphäre unserer Wohnung befanden. Seine Wangen waren vor Verlegenheit errötet, während er erzählte.

„OK, ich sah also einen Film an und kurz nachdem Liam Neeson damit fertig war, seine Tochter und die westliche Welt vom Bösen zu retten, gab es Turbulenzen. Jedes Mal wenn mein Sitzgurt enger wurde, hatte ich das Gefühl, dass ich pinkeln muss. Ich unterdrückte es, bis der Film zu Ende war....“

„OK...“ erwiderte ich, während ich im gestikuliert, dass er mit seiner Geschichte fortfahren solle.

Er räusperte sich und fuhr fort.

„OK, als die Turbulenzen endlich vorbei waren, ging ich zum Klo in der ersten Klasse. Es war genauso klein wie die normalen im hinteren Teil des Flugzeuges! Auf jeden Fall musste ich mich zum Pinkeln etwas zurücklehnen, weil ich so groß bin. Es war ein langes Pinkeln und irgendwann sah ich umher und erhaschte einen kurzen Blick meines Spiegelbildes. Ich hatte wohl Biergläser auf, weil ich wie fasziniert davon war, wie cool ich aussah mit meiner Bräune und meiner neuen Sonnenbrille. Ich weiss noch, dass ich dachte, ich sähe wie ein cooler Surfer aus, wie Keanu Reeves in *Gefährliche Brandung*. Nein, noch besser – wie Patrick Swayze in *Gefährliche Brandung!*“

Darüber musste ich lachen. Das letzte Mal, als Michael versucht hatte zu surfen, kam er mit einer Gehirnerschütterung nach Hause, weil er seinen Kopf am Surfboard angeschlagen hatte. Patrick Swayze? Ich liebe diesen Mann, aber nein.

„Komm auf den Punkt!“, drängte ich ihn. Ich bin ein ungeduldiger Zuhörer.

„OK, ich liebäugelte also mit mir im Spiegel, während ich meine Sonnenbrille trug und mich richtig gut fühlte. Aber nachdem ich fertig war, drehte ich mich um, um die Spülung zu

betätigen und stellte fest, dass ich die ganze Zeit auf den Boden gepinkelt hatte! Ich stand in einer Pisslache!” Er sah so beschämt aus, aber ich musste lachen.

„Du meine Güte, das ist nicht dein Ernst!” rief ich, „wie konnte das passieren?”

„Ich war zu sehr damit beschäftigt mich im Spiegel zu bewundern, um es zu bemerken” gab er zu. „Ich versuchte es mit Papierhandtüchern aufzuwischen, aber die Lache hatte sich schon unter der Tür durch verbreitet.”

„O Nein!” sagte ich. Dies war schlimmer als ich mir vorgestellt hatte. „Was hast du gemacht?”

„Ich dachte, ich könnte davon kommen, indem ich so tat, als ob nichts geschehen wäre, aber als ich die Tür öffnete, versuchte eine der Flugbegleiterinnen bereits es aufzuwischen. In Gummihandschuhen tupfte sie den Teppichboden mit vielen Servietten ab. Ich war wie erstarrt. Ich wusste nicht, was machen. Ich begann ihr meine Hilfe anzubieten, aber sie starrte mich nur an und sagte, dass ich mich wieder hinsetzen... und *sitzen bleiben* solle.” Michael zuckte zusammen während er mir seine Strafe beschrieb; er war es nicht gewöhnt, in der Klemme zu stecken. Mein Mund stand geschockt offen.

„Jedenfalls ging ich zurück zu meinem Sitzplatz und setzte meine Sonnenbrille wieder auf. Für den restlichen Flug tat ich so, als ob ich schlief. Es war mir zu peinlich, jemanden in die Augen zu schauen!”

Ich versprach ihm, dass sein Geheimnis bei mir sicher war (zumindest bis mir interessante Dinge ausgingen über die ich bloggen konnte!) und wir versuchten, lachend darüber hinwegzukommen. Aber ernsthaft, ekelig! Man sollte denken, dass er ein oder zwei Lektionen aus meinen Spiegelpannen gelernt haben sollte. Vermutlich musste er seine Lektion am eigenen Leib erfahren!

6. Bibliografie

Baker, Mona. *In Other Words: A Coursebook on Translation*. Abingdon, Oxon; New York, NY:

Routledge, 2011. Print.

"ditch, v.1." *OED Online*. Oxford University Press, March 2014. Web. 22 April 2014.

"fit the bill". *TheDictionary.com*. n.d. Web. 21. April 2013.

<http://idioms.thefreedictionary.com/fit+the+bill>

Gruys, Kjerstin. „Bio“. *Kjerstingruys.com*. n.d. Web. 15 April 2014.

<http://www.kjerstingruys.com/website/Bio.html>

Gruys, Kjerstin. „Kjerstin Gruys.“ *Twitter.com*. n.d. Web. 15 April 2014.

<https://twitter.com/KjerstinGruys>

Gruys, Kjerstin. *Mirror, Mirror Off The Wall: How I Learned To Love My Body By Not Looking*

At It For A Year. New York: Penguin, 2013. Print.

Mindt, Nina, Katja Lubitz, and Josefine Kitzbichler. *Dokumente zur Theorie der Übersetzung*

antiker Literatur in Deutschland seit 1800. Berlin: W. de Gruyter, 2009. Print.

Nord, Christiane. *Translating as a Purposeful Activity: Functionalist Approaches Explained*.

Manchester: St. Jerome. 1997. Print.

Prunč, Erich. *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft: Von den Asymmetrien der*

Sprachen zu den Asymmetrien der Macht. Berlin: Frank & Timme, 2007. Print.

"rehearsal dinner, n." *ÖD Online*. Oxford University Press, March 2014. Web. 15 April 2014.

Tyler, Royall. "Translating The Tale Of Genji." *Japanese Studies* 14.3 (1994): 9. *Publisher*

Provided Full Text Searching File. Web. 15 April 2014.

„Sociology“. *UCLA*. n.d. Web. 15 April 2014.

<http://www.sociology.ucla.edu/students/KJERSTIN%20GRUYS/?id=92>

Von Flotow, Luise. "Feminist Translation: Contexts, Practices and Theories". *TTR: traduction, terminologie, rédaction* 4. 2 (1991): 69-84. JSTOR. Web. 15 April 2014.

Weigelt, Nadia. „Schönheitswahn in den USA: Selbst Kinder unterm Messer“. NTV. 8. September 2008. Web. 15 April 2014. <http://www.n-tv.de/politik/Selbst-Kinder-unterm-Messer-article21328.html>

Williams, Jenny. *Theories of Translation*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013. Print.

Woodsworth, Judith, and Jean Delisle. *Translators Through History*. Amsterdam: John Benjamins, 2012. Print.



**This work is licensed under the Creative Commons Attribution-
NonCommercial 3.0 Unported License**